

Letzte Ruhe finden am guten Ort

Der Verein für Eichsfeldische Heimatkunde besucht den Jüdischen Friedhof in Heiligenstadt

■ Von Christine Bose

Heiligenstadt. Vor dem Grab Max Oppenheimers, geboren 1867, gestorben 1934, hielt Helmut Rosenthal eine kleine Karte in den Händen. Sie trägt die Unterschrift des jüdischen Bürgers aus Heiligenstadt, der mit seiner Familie am Kasseler Tor wohnte.

Familie Oppenheimer bewohnte ein Haus gegenüber dem Haus der Familie Dietrich. Als August Dietrich, ein Onkel von Helmut Rosenthals Ehefrau, im Dezember 1921 starb, schickte Max Oppenheimer im Namen seiner Angehörigen eine Beileidskarte, die noch heute von den Familien Rosenthal/Dietrich aufbewahrt wird.

Helmut Rosenthal, Vorsitzender des Heiligenstädter Geschichts- und Museumsvereins, war am Sonntag unter den Besuchern des jüdischen Friedhofs in Heiligenstadt. Der Verein für Eichsfeldische Heimatkunde hatte zu einer Besichtigung eingeladen. Christian Stützer, Vorstandsmitglied und Mitglied des Initiativkreises Jüdisches Erbe in Heiligenstadt, führte die Interessenten über den „Guten Ort“, wie jüdische Menschen ihre

Friedhöfe nennen. Dabei informierte er nicht nur über die Geschichte des Friedhofs, sondern auch über die Juden im Eichsfeld und die jüdische Gemeinde in Heiligenstadt, ihre Synagoge, ihre Wohnhäuser, ihre berufliche Tätigkeit.

Der Artikel 108 der Willkür (Stadtordnung) aus dem Jahre 1335 bezieht sich auf jüdisches Leben in der Stadt. Der Straßename „Am Jüdenhof“ gilt als ein Hinweis. Heute pflegen die Mitglieder des Initiativkreises Kontakte zu einigen im Ausland geborenen erwachsenen Nachkommen jüdischer Familien, für die bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Heiligenstadt Heimat war.

Auf dem 887 Quadratmeter großen Friedhofsareal unterhalb des Ibergs, noch heute Eigentum der Stadt, befinden sich 75 erhaltene Grabstätten, von denen 56 den Bestatteten namentlich zuzuordnen sind. Der älteste Grabstein stammt von 1829.

Die Architektur mancher Gräber und Grabsteine, Inschriften, wie das für die jüdische Bestattungskultur untypische „Ruhe sanft“, lassen teilweise auf eine Anpassung an das

christliche Umfeld schließen.

Obwohl es in Heiligenstadt eine jüdische Gemeinde gab, befand sich der Friedhof, der einst zwei Eingänge hatte, nie in deren Besitz. Per Erbpachtvertrag hatte der Magistrat der Stadt, der die Hanglage als wenig attraktiv für andere Vorhaben einstufte, die Fläche außerhalb der Stadtmauer für 99 Jahre zur Verfügung gestellt.

Dem vorausgegangen war der Tod eines Babys. Der kleine Marcus Brandis verstarb am 24. Oktober 1817 in Heiligenstadt, als seine jüdischen Eltern mit ihm auf der Durchreise nach Duderstadt waren. Der Magistrat sah sich veranlasst, für die Errichtung eines jüdischen Friedhofs zu sorgen.

1942 wurden die noch verbliebenen 14 Heiligenstädter Juden zwangsumgesiedelt. Nur Pauline Löwenstein überlebte durch das Ende des Zweiten Weltkrieges den Holocaust, kehrte als Einzige 1945 nach Heiligenstadt zurück, wo sie am 4. Oktober 1947 ihre letzte Ruhestätte fand.

Der Friedhof gehört zu den über 30 verwaisten jüdischen Friedhöfen Thüringens. Das bedeutet: Hier finden keine Beisetzungen mehr statt, sie gelten aus-



Mitglieder des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde besuchen am Wochenende den jüdischen Friedhof in Heiligenstadt. Foto: C. Bose

schließlich als Stätten des Erinnerns und Gedenkens sowie als ein wichtiger Teil der Stadt- und Ortsgeschichte.